

## Abtei Oberschönenfeld

---

Ein urkundlich gesichertes Gründungsdatum für die Abtei Oberschönenfeld fehlt zwar, doch die Tradition berichtet darüber, dass alles mit dem Glauben frommer Frauen begann, die sich als sogenannte Beginen um das Jahr 1186 auf dem Gelände von Oberhofen, ca. 20 km südlich von Augsburg zusammenfanden, um ein religiöses Leben zu führen. Durch Schenkung von Volkmar II. von Kemnat erhielten sie etwa 2 km nördlich von Oberhofen Grund und Boden. Sie siedelten 1211 dorthin über und standen unter der Schutzherrschaft der Grafen von Dillingen und Bischof Siegfried von Augsburg. 1220 schloss sich die Gemeinschaft dem Zisterzienserorden an und wurde der Abtei Kaisheim unterstellt. Die erste Urkunde, in der das Kloster erwähnt wird, datiert vom 28. August 1248; in ihr bestätigt Papst Innozenz IV. der Gemeinschaft alle Privilegien, die der Zisterzienserorden vom apostolischen Stuhl erhalten hatte. Die erste Kirche wurde 1262 geweiht.

Auch in der Abgeschiedenheit des Klosters blieb der Konvent über die Jahrhunderte hinweg nicht von den Irrungen und Wirrungen der Geschichte verschont. So mussten die Schwestern in den Notzeiten des Bauernkrieges, des Dreißigjährigen Krieges und des Spanischen Erbfolgekrieges in den Jahren zwischen 1525 und 1704 fünfmal fliehen. Mit unerschütterlichem Gottvertrauen kamen sie immer wieder zurück nach Oberschönenfeld, um ihr Ordensleben neu zu beginnen.

1607 wurde das Kloster neu gebaut, 1612 die Kirche restauriert. Der Äbtissin Elisabeth Herold (1633-57) verdankt Oberschönenfeld umfangreiche Aufzeichnungen (Hauschronik, Urkundenbuch und Nekrologium).

1718 übertrug die Äbtissin Hildegard Meixner dem Vorarlberger Barockbaumeister Franz II. Beer den Neubau des Klosters. Nach Fertigstellung der Klosteranlage wurde 1721 – 1723 die jetzige Kirche gebaut und am 25. Juli 1729 geweiht. Das Chorgestühl aus dem Jahr 1612 wurde von der alten Kirche übernommen. Augsburger Künstler übernahmen die Ausgestaltung der Kirche 1762 – 68 im Stil des Spätrokoko.

Bei der Aufhebung der Abtei durch die Säkularisation im Jahr 1803 konnten die Schwestern in den Gebäuden wohnen, waren jedoch zum Aussterben verurteilt. Aufgrund Ihrer wiederholten Eingaben gestattete 1836 König Ludwig I. die Wiederaufnahme von Novizinnen. 1899 wurde Oberschönenfeld in die oberdeutsch-schweizerische Kongregation der Zisterzienserklöster (heute Kongregation von Mehrerau) aufgenommen. Der Abt der Zisterzienserabtei Marienstatt im Westerwald übt seitdem die Rechte und Pflichten des Vaterabtes aus.

Nach und nach konnten die Kloster- und landwirtschaftlichen Gebäude sowie Grundstücke wieder zurückgekauft werden. 1918 erhob König Ludwig III. Oberschönenfeld wieder zur Abtei;

1922 wählte der Konvent die bisherige Priorin M. Cäcilia Zimmermann zur ersten Äbtissin nach der Säkularisation.

Äbtissin M. Caritas Schmidberger (1949-85) entsandte 1951 fünf Schwestern nach Brasilien. Das dort gegründete Kloster Itararé wurde 1968 zur Abtei erhoben und konnte 1973 und 1976 weitere Klöster gründen, die inzwischen ebenfalls zur Abtei erhoben wurden.

Seit 1972 ist die Landwirtschaft verpachtet, und der Bezirk Schwaben eröffnete 1984 in den früheren Stallungen das Schwäbische Volkskundemuseum.

1973 wurde mit der Generalinstandsetzung der Gebäude von Kloster und Kirche begonnen und die Außenanlagen neu gestaltet. Bei der Restaurierung der Kirche erhielt diese auch eine neue Orgel, die dem alten Orgelprospekt aus dem Jahre 1739 nachgebildet ist. Die letzten Restaurierungsarbeiten konnten 1994 abgeschlossen werden.

Erste Aufgabe zisterziensischen Ordenslebens ist der Lobpreis Gottes im feierlichen Chorgebet, das die Schwestern im Auftrag der Kirche und in der Verbundenheit mit allen Menschen singen und beten. Gemäß der Regel des hl. Benedikt leben sie von "ihrer Hände Arbeit". Die Vielfalt der Arbeit im Kloster lässt sich in den verschiedensten Arbeitsbereichen erkennen, z. B. in der Kirche und Sakristei, an der Pforte, bei den Gästen, im Kloster- und Brotladen, in der Brotbäckerei, in der Paramentenstickerei, bei den kranken Mitschwestern, in der Küche, der Schneiderei, der Wäscherei und im Garten. So verwirklichen die Schwestern in Gebet und Arbeit ihre Gottsuche, „damit in allem Gott verherrlicht werde“. (RB 57,9)